



NDR RADIOPHILHARMONIE

2014/2015

SINFONIEKONZERTE

3. KONZERT RING C

DONNERSTAG, 8. JANUAR 2015, 20 UHR

ANDREW MANZE DIRIGENT IAN BOSTRIDGE TENOR

3. KONZERT RING C

DONNERSTAG, 8. JANUAR 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **ANDREW MANZE**

SOLIST: **IAN BOSTRIDGE** TENOR

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL | 1685–1759

„Arrival of the Queen of Sheba“

Sinfonia aus dem Oratorium „Solomon“

HWV 67 (1748)

„Ombra mai fù“

Arie des Serse aus der Oper „Serse“ HWV 40 (1738)

„Love sounds the Alarm“

Arie des Acis aus der Masque „Acis and Galatea“

HWV 49 (um 1718)

„Waft her, Angels, through the Skies“

Arie des Jephtha aus dem Oratorium „Jephtha“

HWV 70 (1751)

HENRY PURCELL | 1659–1695

Chacony in g-Moll (um 1677)

arrangiert für Streicher von Benjamin Britten

Evening Hymn „Now that the sun hath veiled

his light“ (um 1688)

arrangiert für Singstimme und Streicher

von Andrew Manze

TRADITIONAL/BENJAMIN BRITTEN | 1913–1976

„The Salley Gardens“

„Little Sir William“

„O Waly, Waly“

aus: Folk Song Arrangements

Dauer des ersten Teils des Konzerts: ca. 45 Minuten

Pause

ANTON BRUCKNER | 1824–1896

Sinfonie Nr. 6 A-Dur (1879–81)

I. Majestoso

II. Adagio. Sehr feierlich

III. Scherzo. Nicht schnell – Trio. Langsam

IV. Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

Spieldauer: ca. 60 Minuten

Auftakt mit Edelmann

Wissenswertes rund um das Programm, Details zu Komponisten und Ausführenden – dies und noch viel mehr in der Einführungsveranstaltung zum Ring C. Eine Stunde vor Konzertbeginn lädt Christian Edelmann bei freiem Eintritt in den Großen Sendesaal.

IN KÜRZE

Zum dritten Konzert im Ring C hat Chefdirigent Andrew Manze mit Ian Bostridge einen seiner bedeutendsten englischen Musikkollegen eingeladen – folglich gibt sich die erste Konzerthälfte auch „very british“. 1710 kam **Georg Friedrich Händel** nach London. Aus „unserem Händel“ wurde, unter der Ägide der aus dem Hause Hannover stammenden britischen Könige George I und II, schnell „our Handel“, der jahrzehntelang das englische Musikleben prägte. Zunächst etablierte er dort die italienische Oper, deren Beliebtheit aber Ende der 1730er Jahre abnahm. Seine Oper „Serse“ etwa geriet 1738 zum Flop. Die Arie „Ombra mai fù“, in der der persische König Serse eine schattenspendende Platane besingt, gelangte jedoch zu größter Berühmtheit. Die Zeichen der Zeit erkennend, schwenkte Händel zum englischsprachigen Oratorium um, mit auch dem einfachen Bürger vertrauten biblischen Geschichten, die er in faszinierender dramatischer Vielfalt zu vertonen wusste, wie die festliche Sinfonia aus „Solomon“ und die empfindsame Arie des Kriegshelden Jephtha aus Händels letztem Oratorium zeigen. Die zentrale Figur der britischen Musik vor Händel war **Henry Purcell**. Purcells sanfte Abendhymne „Now that the sun“ basiert (ebenso wie seine von Britten arrangierte Chacony) auf der Wiederholung einer Bassfigur – die im heutigen Konzert erklingende Orchestrierung des Instrumentalparts für Streicher stammt von Andrew Manze. In ein orchestrales Gewand kleidete **Benjamin Britten** auch zahlreiche Folksongs, Tradition und Moderne dabei behutsam zusammenführend. Die zweite Konzerthälfte präsentiert dann mit **Anton Bruckners** Sechster sinfonische Monumentalität. Bruckner selbst bezeichnete sie als die „keckste“ seiner Sinfonien und unterzog sie, ganz anders als man es von ihm bis dahin gewohnt war, keiner Überarbeitung. Die Uraufführung der kompletten Sechsten Sinfonie fand allerdings erst posthum (1901) statt, die Kritik befand: „Dieser moderne Symphoniker hat hier bereits viel Boden gewonnen und ... das hochbedeutende Werk wird sicher die Zahl seiner Verehrer vermehrt haben.“



ANDREW MANZE

CHEFDIRIGENT DER NDR RADIOPHILHARMONIE

Fulminant ist Andrew Manze als neuer Chefdirigent der **NDR Radio-philharmonie** in die Saison 2014/15 gestartet – das Publikum wie die Fachkritik waren gleichermaßen begeistert und beeindruckt. Und nicht nur in Hannover, auch international ist der Brite äußerst gefragt. In dieser Spielzeit debütierte er beim Los Angeles Philharmonic, beim London Philharmonic Orchestra, beim hr-Sinfonieorchester und beim Orquestra Sinfônica do Estado de São Paulo. Lang ist auch die Liste der renommierten Orchester, bei denen er bereits mehrmals gastiert hat, darunter das Leipziger Gewandhausorchester, das City of Birmingham Symphony Orchestra, die Göteborger Sinfoniker und das Mahler Chamber Orchestra. Andrew Manze (Jahrgang 1965) stammt aus London und wurde 1996 als einer der bedeutendsten Barockgeiger unserer Zeit Direktor der Academy of Ancient Music sowie anschließend künstlerischer Leiter von The English Concert. Vor seinem Amtsantritt in Hannover war er acht Jahre lang Chefdirigent des Helsingborg Symphony Orchestra sowie u. a. ständiger Gastdirigent des BBC Scottish Symphony Orchestra.



06

IAN BOSTRIDGE TENOR

Vor 20 Jahren, 1994, war Ian Bostridge erstmals bei der **NDR Radio-philharmonie** zu Gast, auf dem Programm: die Einspielung der Tondichtung „Fieber“ für Tenor und Orchester von Franz Lehár. Das Jahr 1994 – mit Bostridges Operndebüt als Lysander in Britten's „A Midsummer Night's Dream“ mit der Opera Australia beim Edinburgh Festival – markiert auch den Start der aufsehenerregenden Weltkarriere des britischen Sängers. Seitdem ist er ein hochgeschätzter Interpret auf der Opernbühne und im Konzertsaal sowie einer der bedeutendsten Liedsänger unserer Zeit. In dieser Saison präsentiert er u. a. Schuberts „Winterreise“ an den führenden Musikstätten, vor drei Tagen beispielsweise an der Mailänder Scala. Der ungemein vielseitige Künstler – nur einige Wochen vor Andrew Manze 1964 in London geboren – absolvierte vor seiner Sängeraufbahn ein Geschichtsstudium. Er promovierte (über Hexerei in England 1650–1750) an der Universität Oxford, an der er als Humanitas Professor of Classical Music im Semester 2014/15 selbst lehrt. Ian Bostridges neuestes Buch „Schubert's Winter Journey: Anatomy of an Obsession“ erscheint in diesem Monat.

ER KAM, SAH UND SIEGTE – GEORG FRIEDRICH HÄNDEL IN LONDON

In Halle geboren, in Hamburg gefeiert, in Italien geschult, in Hannover zum Kapellmeister ernannt: Dass ausgerechnet Georg Friedrich Händel zur Lichtgestalt der britischen Musikgeschichte werden sollte, sagt einiges aus – nicht nur über eine außergewöhnliche Komponistenlaufbahn, sondern auch über die englische Musik. „Anglia non cantat“, England singt nicht, dieses Diktum prägte lange Zeit die Wahrnehmung dessen, was sich auf der Insel musikalisch abspielte. An griffigen Erklärungsversuchen der „musikalischen Diaspora“ England mangelte es jedenfalls nicht. Bereits Henry Purcell hatte eine pessimistische Einschätzung des kulturellen Niveaus seines Landes abgegeben. „Wir sind ja weiter von der Sonne ab, wir wachsen langsamer als unsere Nachbarn und müssen zufrieden sein, wenn es gelingt die Barbarei nach und nach abzuschütteln“, schrieb er 1690. Noch zwei Jahrhunderte später konstatierte der Komponist Arthur Sullivan in Anspielung auf die mangelnde kulturelle Eigenleistung seiner Landsleute: „Wir gaben uns damit zufrieden, Musik zu kaufen, während wir Kirchen, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Baumwollspinnereien, Verfassungen, Ligen gegen die Getreidezölle und Parteausschüsse machten.“

07

Doch zurück zu Händel. Mit dessen Wirken in London zwischen 1710 und seinem Tod im Jahr 1759 sind gleich zwei Erfolgswellen verbunden. Konnte Händel zunächst das Genre der italienischen Oper in England etablieren, war er ab Mitte der 1740er Jahre ebenso zu einem guten Teil für den Siegeszug des englischsprachigen Oratoriums mitverantwortlich. Händel hatte rechtzeitig die Zeichen der Zeit erkannt, hatte eingesehen, dass mit den ausschließlich auf den Adel zugeschnittenen aufwändigen Barockopern kein Stich mehr zu machen war und dass er mit Geschichten über alttestamentarische Figuren (die auch dem einfachen Bürger vertraut und in englischer Sprache erzählt waren) weitaus mehr den Nerv traf. Die letzte Phase seines Komponistenlebens gehörte den fast 30 Oratorien, die ihn dauerhafter in die Herzen seines englischen Publikums eingravierten als die über 40 Opern zuvor. Welche seiner in England entstandenen Werke einmal als Klassiker in den Kanon der Musikgeschichte eingehen würden, konnte Händel nicht ahnen – manches hätte ihn sicherlich überrascht. Das knapp fünfminütige Instrumentalstück etwa, das im 20. Jahrhundert unter dem Titel

„Arrival of the Queen of Sheba“ bekannt wurde, hatte Händel für sein Oratorium „Solomon“ in Eile zusammengebastelt und sich dabei auch anderer Quellen bedient. Ein Ausschnitt aus einer Oper eines Zeitgenossen, ein Konzert Telemanns und eine Cembalo-Gigue von Muffat haben Eingang gefunden in diese kurze Sinfonia, mit der im dritten Akt König Salomo einen hohen königlichen Besuch empfängt. Nur zwei Mal nach der Uraufführung im März 1749 wurde das Oratorium aufgeführt, dann ein weiteres Mal noch kurz vor Händels Tod. Die lebendige, zugleich aber höchst repräsentative königliche Begrüßungsmusik mit ihren Kontrasten aus Streichertutti und solistischen Holzbläserpassagen ist bis heute sehr beliebt – als Einzugsmusik bei britischen Hochzeiten oder anderen feierlichen Angelegenheiten wie der Eröffnung der Olympischen Spiele 2012 in London und natürlich im Konzertsaal.

Auch über den späteren Erfolg seiner Arie „Ombra mai fù“ aus der Oper „Serse“ hätte sich Händel mit Sicherheit gewundert. Fünf Mal hatte er 1738 die Oper auf den Spielplan gesetzt, fünf Mal fiel



Händel-Monument (enthüllt 1762) von Louis François Roubiliac in der Westminster Abbey, in der Händel 1759 beigelegt wurde.

sie durch. Kritisiert wurde vor allem der Stoff, eine irritierende Mischung aus Momenten des Erhabenen, Tragischen und des Komischen. Der Musikschriftsteller Charles Burney etwa befand das Libretto als eines der schlechtesten, das Händel je vertonte. Auch das berühmte „Ombra mai fù“, gleich die erste Nummer nach der Ouvertüre, ist von diesem Changieren zwischen den Genres betroffen. Hinter der Arie, deren schwebende Gesangslinie sich auf wundersame Weise aus dem instrumentalen Vorspiel heraus-

schält, verbirgt sich ein Liebeslied – an einen Baum, eine schattenspendende Platane. Ein König stellt sich hier vor, und gleich zu Beginn zeigt er seine schwache, gar lächerliche Seite – eine ideale Plattform für den Spott seiner Mitwelt, der denn auch nicht auf sich warten lässt. Dass das „Ombra mai fù“ heutzutage oft als getragene musikalische Untermalung für feierliche Anlässe herhält, zählt zu den Merkwürdigkeiten der Musikgeschichte. Wie anders klingt da der Auftritt des jungen Schäfers Acis! Entschlossen und energisch tritt er in seiner Arie „Love sounds the Alarm“ aus Händels Masque „Acis and Galatea“ (ebenso auch als Hirtenoper oder Oratorium bezeichnet) auf. In seiner Liebe zu Galatea nimmt er es mit allen Hindernissen auf, selbst dem Ungeheuer Polyphem, das ebenfalls um Galatea wirbt. Bevor Acis den gewaltsamen Tod stirbt, um dann von Galatea in einen Quell verwandelt zu werden, schwingt er sich mit ganzer Kraft empor: „Um meine Geliebte zu verteidigen gebe ich mein ganzes Blut.“ Doch in seiner Arie klingt nicht nur Entschlossenheit, sondern auch Beschwingtheit mit – im lockeren Dreivierteltakt und mit munteren Schnörkeln besingt und besiegelt Acis sein Schicksal.

Zu Händels letzten Kompositionen zählt sein Oratorium „Jephtha“, entstanden 1751, als er bereits mit den ersten Symptomen seiner Erblindung zu kämpfen hatte. Man hat viel Biografisches aus diesem Werk herausgelesen, und manche Parallelen zu Händels persönlichem Leidensweg scheinen sich geradezu aufzudrängen, etwa wenn der Chor mit den trotzigen Zeilen „Whatever is, is right“ jegliche Form von Auflehnung gegen die Vorsehung wegbügelt. Zu den berührendsten Arien des Oratoriums zählt „Waft her, Angels, through the Skies“, die der Protagonist Jephtha zu Beginn des dritten Aktes singt. Jephtha, das wird hier ganz deutlich, ist nicht nur ein kühner Kriegsheld, sondern ein Mensch mit Empfindungen, die aus der Tiefe seines Herzens kommen.

TRADITION IN NEUEM GEWAND – PURCELL UND FOLKSONGS ORCHESTRAL EINGEKLEIDET

Ein Streifzug durch die englische Musik kommt ohne ihn nicht aus: Henry Purcell gilt als zentrale Gestalt der britischen Tonkunst, unmittelbar nach seinem frühen Tod mit 36 Jahren (1695) ging er als „Orpheus britannicus“ in die Geschichte ein. Ein Orpheus, der aller-

dings längst nicht nur der Gesangskunst verpflichtet war, sondern sich in vielen Gattungen erfolgreich betätigte. Vor allem in seiner frühen Karriere beschäftigte er sich intensiv mit der Instrumentalmusik. Sein Anliegen dabei war, sich eingehend mit den Regeln des Kontrapunkts vertraut zu machen. Die Chacony in g-Moll entstand vermutlich kurz nachdem Purcell 1677 seine erste Stelle als Komponist am Hof von Charles II angetreten hatte. Die knappe Komposition, die Benjamin Britten 1948 in ein sattes Streicherkleid packte, zeigt Purcell als Meister der barocken Chaconne-Form, die auf dem Prinzip der Wiederholung einer achttaktigen Basslinie beruht. Eine durchgehende Bassfigur ist auch die Basis der „Evening Hymn“ („Now that the sun hath veiled his light“), einem sanften Schlaflied, das nicht nur durch die Gesangslinie, sondern vor allem durch diese immer wieder abwärts führende Bassgrundlage wahrlich hypnotische Kräfte entfaltet. Die am heutigen Konzertabend erklingende Orchestrierung des Instrumentalparts für Streicher stammt von Andrew Manze.



Henry Purcell, Gemälde von John Clostermann (1660–1711).

Was Purcell für die Musikkultur seines Landes im 17. Jahrhundert leistete, vollbrachte der bereits erwähnte Benjamin Britten im 20. Jahrhundert. Sein Ruhm gründet, so der britische Musikwissenschaftler Stephen Hinton, „auf vier wesentlichen Aspekten seines Schaffens: der Vielseitigkeit, der Meisterschaft des handwerklichen Könnens, der Breite der Wirkung und, vor allem, der musikdramatischen Begabung des Komponisten.“ Zur Vielseitigkeit seines Schaffens zählt auch die Jahrzehnte währende Beschäftigung mit englischen Folksongs – insgesamt sieben Bände mit eigenen Adap-

tionen traditioneller Songs legte er vor. Um eine akribische Archivierung kulturellen Bestands ging es ihm dabei weniger. Eher nutzte er die tradierten Lieder – wie „The Salley Gardens“, „Little Sir William“ oder „O Waly, Waly“ – als Folie für eine schöpferische Neudeutung: Die Gesangslinien in diesen Miniaturen werden zwar aus der Vorlage übernommen, vor allem die Begleitung aber kündet von Brittens ganz eigener Tonsprache.

KÜHN, „KECK“ UND OHNE KORREKTUREN – ANTON BRUCKNERS SECHSTE SINFONIE

„On 29 July 1871 the Austrian Composer Anton Bruckner stayed in the house which used to occupy this site“, steht auf einer Gedenktafel am Finsbury Square in London – Anlass jenes Aufenthalts waren insgesamt elf Orgelkonzerte, die der Komponist und Organist in der Royal Albert Hall und im Kristallpalast gab. Damit erschöpfen sich aber auch schon jegliche Querbezüge Bruckners nach England.



„Bruckner an der Orgel“ (Scherenschnitt von Otto Böehler). Als Organist gastierte Bruckner 1871 in der Londoner Royal Albert Hall und im Kristallpalast.

Das Schaffen des 1824 in Oberösterreich geborenen Komponisten ist fest verankert mit seinem Heimatland und insbesondere mit der Stadt Wien, in der er von 1868 an bis zu seinem Tod im Jahr 1896 wirkte. Dort entstanden, mit Ausnahme der sogenannten „Studien-symphonie“ und des ersten Entwurfs der Ersten Sinfonie, sämtliche seiner Sinfonien sowie deren zahlreiche Neufassungen.

Die Sechste Sinfonie, komponiert zwischen 1879 und 1881, ist die erste, die Bruckner keiner Neubearbeitung unterzog. Nicht zuletzt die konsolidierten Lebensbedingungen wurden dafür verantwortlich gemacht: Bruckner war im Wiener Gesellschaftsleben angekommen, er wurde zu hohen Empfängen eingeladen und zum „wirklichen Mitglied der k. k. Hofkapelle“ ernannt, dafür erhielt er erstmals in seinem Leben solide regelmäßige Einnahmen. Dieses neue Selbstbewusstsein dürfte einen Anteil daran gehabt haben, dass Bruckner seine Sechste Sinfonie von vorneherein als voll gültiges Kunstwerk ansah, das keiner Umarbeitung mehr bedurfte. Ein anderer möglicher Grund: Zu Bruckners Lebzeiten wurde die Sechste nie komplett aufgeführt, der stabilisierten Stellung des Komponisten zum Trotz. Die Uraufführung fand erst 1901 in Stuttgart statt. Waren es zuvor stets missglückte Aufführungen und daraufhin erfolgte „gute Ratschläge“ von Freunden, Kollegen und der öffentlichen Kritik, die Bruckner verunsicherten und ihn bewogen, sich seine Werke erneut vorzunehmen, fehlte im Falle der Sechsten schlichtweg diese kritische Rückmeldung – vielleicht war es zu Bruckners Glück!



„Bruckners Ankunft im Himmel“ (Scherenschnitt von Otto Böhler), er wird begrüßt von (v.l.): Liszt, Wagner, Schubert, Schumann, Weber, Mozart, Beethoven, Gluck, Haydn, Händel, Bach.

Die Sechste Sinfonie hat die Nachwelt dennoch vor Fragen gestellt. Wie ist sie einzuordnen im Rahmen von Bruckners sinfonischem Schaffen: als erstes Werk der letzten Schaffensperiode, als Teil der Trias der mittleren Sinfonien oder gar als Sinfonie, die ganz für sich steht? Für alle Einordnungen finden sich Plädoyers aus berufenem wissenschaftlichen Mund. Fest steht, dass vieles von dem, was

Bruckners Sinfonik insgesamt auszeichnet, auch die Sechste charakterisiert: die Vorliebe für einen sich aus Triolen und Duolen zusammensetzenden Fünfer-Rhythmus und für Tonrepetitionen, das Arbeiten mit der Quinte als Ur-Intervall, aus dem musikalisches Material erschlossen wird, eine exponierte Rolle der Blechbläser und vor allem ein gewisser Gestus des Monumentalen. Letzterer zeigt sich insbesondere im ersten Satz, für den der Musikwissenschaftler Ernst Kurth das schöne Bild vom Augenblick der „größten Blendung“ auf Bruckners Weg „gegen das Licht“ fand. So strahlend wie hier zeigt sich die Grundtonart A-Dur jedenfalls erst wieder im letzten Satz, und dort nach zähem Ringen. Der zweite Satz, der längste der Sinfonie, schafft starke Kontraste. Eine rauschhafte Kantilene in den Violinen, ein merkwürdig punktiertes Motiv in den Oboen, eine Art Trauermarsch, leuchtendes D-Dur, dann ein sanftes Verklingen: Die von Bruckner als „sehr feierlich“ bezeichnete Grundstimmung des Satzes erweist sich als fein ausdifferenziert. Als ungewöhnlichstes unter Bruckners Scherzi wird der dritte Satz bezeichnet. Nichts Tanzartiges, nichts Bäuerliches, Ländliches haftet diesem Satz an, eher geisterhaft, grotesk, verstörend wirken das Huschen der Streicher durch den Tonraum, das zerrissene Thema der Holzbläser, die jähren Einwürfe der Blechbläser. Bruckner selbst hat die Sechste als die „keckste“ unter seinen Sinfonien bezeichnet und damit einen schönen Reim auf „sechste“ intendiert – dem komplexen Charakter seines Werkes wurde er damit allerdings nicht gerecht.

Ruth Seiberts

KONZERTVORSCHAU

Ihr nächstes Konzert im Ring C

4. KONZERT RING C

DONNERSTAG, 16. APRIL 2015, 20 UHR
NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **ANDREW MANZE**

SOLISTEN: **ROBERTO BALTAR** OBOE

ULF-GUIDO SCHÄFER KLARINETTE

JOHANNES-THEODOR WIEMES HORN

MALTE REFARDT FAGOTT

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Sinfonia concertante für Oboe, Klarinette, Horn, Fagott

und Orchester Es-Dur KV 297b

LUDWIG VAN BEETHOVEN

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 „Eroica“

2. KONZERT RING POPS

DONNERSTAG, 15. JANUAR 2015, 20 UHR

FREITAG, 16. JANUAR 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **FRANK STROBEL**

SOLISTEN: **JUAN GÓMEZ „CHICUELO“** GITARRE

ROSALIA VILA GESANG

ISAAC VIGUERAS, JONATHAN CORTES PALMEROS

„Blancanieves“ (2012)

Stummfilmkonzert – Live to Projection

(FSK 12)

Karten erhalten Sie beim **NDR Ticketshop** und den üblichen Vorverkaufskassen. www.ndrticketshop.de

Besuchen Sie uns im Internet und erfahren Sie mehr über die Konzerte, die Musiker und alle Aktivitäten der **NDR Radiophilharmonie**: ndr.de/radiophilharmonie

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion Hörfunk

Bereich Orchester, Chor und Konzerte | NDR Radiophilharmonie
Die **NDR Radiophilharmonie** im Internet: ndr.de/radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

Leitung: Andrea Zietzschmann

NDR Radiophilharmonie

Manager: Matthias Ilkenhans

Redaktion des Programmheftes: Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit

Genehmigung des **NDR** gestattet.

Fotos:

Simon Fowler (Titel)

Gunter Glücklich | NDR (S. 5)

Ben Ealovega (S. 6)

culture-images/Lebrecht (S. 8)

akg-images/Blanc Kunstverlag (S. 10)

akg-images (S. 11)

akg-images/De Agostini Picture Lib./A. Dagli Orti (S. 12)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Nehr & Co. GmbH

In Hannover auf 98,7
Weitere Frequenzen unter
ndr.de/ndrkultur



Jetzt auch im
» DIGITALRADIO
ndr.de/digitalradio

NDR kultur

Foto: Nicolaj Lund | NDR

Die Konzerte der
NDR Radiophilharmonie
hören Sie auf NDR Kultur

Hören und genießen